

ZWEI VERFLUCHUNGEN IM HETHITISCHEN SCHRIFTTUM UND IN DER ILIAS

V. HAAS

In seiner anregenden und viel beachteten Studie *Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend*¹ versucht Frank Starke eine Brücke vom hethitischen Schrifttum aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends und der Ilias, d.h. zwischen der Bronze- und Eisenzeit, zu schlagen, indem er sowohl der Homerforschung als auch der Hethitologie eine neue Dimension zu erschließen glaubt. Bei diesem Versuch, „das homerische Bild von Staat und Gesellschaft der Troer hinsichtlich seines anatolischen Hintergrundes etwas näher zu beleuchten“ (S. 465), setzt Starke voraus, daß sich der Westen des luwisch geprägten Kleinasiens noch in den Traditionen des 2. Jahrtausends befunden habe. Seine Thesen sind: Die ungewöhnlich große Familie des Priamos erinnere an die hethitische Königssippe, die Funktionen der troianischen *demogérontes* seien mit dem Amt der hethitischen „Landesherren“ vergleichbar, die Konflikte unter den Troianern erinnern an die mangelhafte Loyalität innerhalb der hethitischen Königssippe, die Stellung der Hekabe an die hethitischen Großköniginnen, die Bemerkung der Helena, „die beide mir eine Mutter geboren hat“, an eine hethitische Wendung, und schließlich die Ähnlichkeit einer Vertragspraxis oder Schwurzeremonie (S. 483 Anm. 195), auf die nun im folgenden ausführlich eingegangen werden soll.²

Die „Kontinuitätsthese“ sowie die These der Anatolismen in der Ilias stießen teils auf Zustimmung,³ mehr aber noch auf

¹ F. Starke, *Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend*, in: *Studia Troica* 7, 1997, 447-487.

² Zusammengefasst von H. Blum, Homers Troia und die Luwier, in: Anatolien im Lichte kultureller Wechselwirkungen. Akkulturationsphänomene in Kleinasiens und seinen Nachbarregionen während des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. (Hg. H. Klinkott), Tübingen 2001, 44 f. H. Blum, Anatolien, die Ilias und die sogenannte ‘Kontinuitätsthese’, *Klio* 82, 2002, 283 ff.

³ P. Högemann, Der Iliasdichter, Anatolien und der griechische Adel, *Klio* 82, 2000, 7-39. P. Högemann, Zum Iliasdichter—ein anatolischer Standpunkt, *ST* 10, 2000, 183-198. J. Latacz, Troia und Homer—Der Weg zur Lösung eines alten

Ablehnung,⁴ wobei sich die ernüchternde Meinung zu festigen scheint, daß von einer anatolischen Welt in der Ilias kaum die Rede sein kann.

Der Kritik an den Thesen Starkes hielt allein der im dritten Gesang der Ilias geschilderte Vertragsabschluß zwischen den Trojanern und den Achaiern stand; die Stelle ist mithin als anatolisch-hethitisches Traditionsgut weitgehend anerkannt.⁵ Es handelt sich dabei um eine bedingte Selbstverfluchung bei Eidbruch und deren Parallelen in einer mittelhethitischen Instruktion für die Palastangestellten. Eingebettet sind die beiden Verfluchungen in eine rituelle sympathetische Analogiehandlung.⁶

Robert Rollinger lehnt die Kontinuitätsthese, d.h. in diesem Zusammenhang die direkte Herkunft des Fluches in der Ilias aus Kleinasien, mit guten Argumenten ab, indem er auf den mesopotamischen Hintergrund des Fluches hinweist und in der Stelle aus der Ilias eher einen Reflex der eisenzeitlichen Beziehungen zur Levante sehen möchte.⁷

In der hethitischen Instruktion heißt es: „Ferner, ihr Küchenpersonal insgesamt—Mundschenk, Tischmann, Koch, . . .—sollt auf den Willen des Königs Monat für Monat schwören. (Dazu) füllt er einen Tonbecher mit Wasser und gießt ihn der Sonnengottheit

Rätsels, München—Berlin, 2001. P. Högemann, Das ionische Griechentum und seine altanatolische Umwelt im Spiegel Homers, in: M. Witte—S. Alkier (Hg.), Die Griechen und der Vordere Orient. Beiträge zum Kultur- und Religionskontakt zwischen Griechenland und dem Vorderen Orient im 1. Jahrtausend v. Chr., OBO 191, 2003, 1-24. .

⁴ Ablehnend unter anderen S. Heinhold-Krahmer, Zur Gleichsetzung der Namen Ilias-Wiluša und Troia-Taruša, in: Der neue Streit um Troia—Eine Bilanz, (Hg.) Chr. Ulf, München 2003, 146-168. Blum, Homers Troia und die Luwier. H. Blum, Anatolien, die Ilias und die sogenannte ‘Kontinuitätsthese’, Klio 84, 2002, 275-318. R. Rollinger, Die Verschriftlichung von Normen: Einflüsse und Elemente orientalischer Kulturtechnik in den homerischen Epen, dargestellt am Beispiel des Vertragswesens, in: Griechische Archaik Interne Entwicklungen—Externe Impulse, Hg. R. Rollinger—Chr. Ulf, Berlin, 2004, 369-425.

⁵ Auch von H. Blum, Anatolien, die Ilias und die sogenannte ‘Kontinuitätsthese’, 298 f. mit Anm. 196 konzediert.

⁶ Vgl. Starke, Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend, 483 Anm. 195. R. Rollinger, Homer, Anatolien und die Levante: Die Frage der Beziehungen zu den östlichen Nachbarkulturen im Spiegel der schriftlichen Quellen, in: C. Ulf (Hg.), Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz, München 2003, 331 mit Anm. 4. Högemann, Die Griechen und der Vordere Orient, 4 mit Anm. 20. Blum, Homers Troia und die Luwier, 50. Högemann, Der Iliasdichter, Anatolien und der griechische Adel, 27 f. Blum, Anatolien, die Ilias und die sogenannte ‘Kontinuitätsthese’, 298.

⁷ R. Rollinger, Hethiter, Homer und Anatolien. Erwägungen zu Il. 3, 300f. und KUB XIII Nr. 3, III 1 f., in: Historia, Band LIII/1, Wiesbaden, 2004, 1-21.

gegenüber aus und spricht folgendermaßen: Wer eine Unreinheit begeht und dem König verdorbenes Wasser gibt,—schüttet ihr Götter, jenes (Mannes) Lebenskraft (Sumerogramm ZI, *istanzana*) wie Wasser gänzlich aus!“⁸

In der Ilias ist die bedingte Selbstverfluchung ebenfalls mit einem begleitenden Libationsritus und darüberhinaus mit einem vorhergegangenen Opfer mit der anatolischen Besonderheit eines Vor(bereitungs)opfers⁹ verbunden:

„Zeus, du rühmlicher, größter, ihr andern unsterblichen Götter,
Welche von beiden als erste gegen die Eide verstößen,
Denen fließe das Hirn (*egképhalos*) zu Boden wie dieser Wein hier.“¹⁰

Während in der Ilias die zu Vereidigenden Wein ausgießen, und der Wein mit der im Falle des Eidbruches zu Boden „fließenden“ Hirn(flüssigkeit) in Analogie gesetzt wird, gießt man bei dem hethitischen Eid Wasser aus und setzt es mit der Lebenssubstanz des Eidbrüchigen, die die Götter „wie Wasser ausgießen sollen“, gleich.¹¹ Somit entsprechen sich in der Analogiehandlung als Lebenssubstanz oder Lebenskraft *egképhalos* („was im Kopfe ist“; und nicht wie zu erwarten *psyché* „Atemseele“) und *istanzan(a)*-.¹²

⁸ KUB 13.3 Vs. II 20—Rs. III 2. Zu dieser Stelle siehe auch A. Kammenhuber, Die hethitischen Vorstellungen von Seele und Leib, Herz und Leibesinnerem, Kopf und Person, ZA 22, 1964, 168.

⁹ Zu den engen Parallelen der rituellen Vorbereitung des Tieropfers, das unter anderem darin besteht, von den für das Schlachtopfer vorgesehenen Tieren Haarbüschel abzuschneiden, zwischen den homerischen Dichtungen (Ilias III., 270-273; XIX, 254-266. und Odyssee, III, 447, XIV, 422) (später auch im klassischen Griechenland) und den hethitischen Vor(bereitungs)opfern siehe C. Kühne, Zum Vor-Opfer im Alten Anatolien, in: Religionsgeschichtliche Beziehungen zwischen Kleinasiens, Nordsyrien und dem Alten Testament im 2. und 1. vorchristlichen Jahrtausend (Hg. B. Janowski, K. Koch und G. Wilhelm), OBO 129, 1993, 225-283, mit Hinweis auf die Homerstellen, 275.

¹⁰ Ilias III, 295-301 nach der Übersetzung von R. Hampe.

¹¹ Einen gravierenden Unterschied zwischen dem Ausgießen von Wein in der Ilias und Wasser in der hethitischen Instruktion vermag ich nicht zu erkennen. Die gelegentlich analoge Verwendung von Wein und Wasser in der hethitischen Magie zeigt etwa das kathartische Besprengen des Heeres mit Wasser (KUB 17.28 Rs. IV 53-55) bzw. mit Wein KBo 3.13 Vs. 17'-18', siehe V. Haas, Materia Magica et Medica Hethitica, Berlin—New York 2003, 155 (1.5.1.2.2) und 252 (56.3).

¹² Bezeichnungen für das menschliche Hirn sind weder im Akkadischen (vgl. allenfalls *gabbu* B bzw. II in der unsicheren Bedeutung „Hirn“, CAD G, 5 und AHw. 272) noch im Hethitischen belegt. In Analogie gesetzt sind in einem hethitischen Heilungsritual die Schädelkalotte mit einer Wasserschildkröte, in der das Hirn in der Hirnflüssigkeit wie ein Fisch, d.h. wie die Schildkröte in ihrer Schale (der Fisch im *hantiyara* im Wasser) schwimmt, siehe Haas, Materia Magica et Medica Hethitica, 537 f.

Das Ausgießen der Lebenssubstanz oder Seele (akkadisch *nabištum*) wie Wasser als Metapher für den Tod ist, worauf R. Rollinger ausführlich hinweist, eine aus dem akkadischen bekannte Formel, die von der altbabylonischen bis in neuassyrische Zeit belegt und sicherlich von Mesopotamien in das hethitische Schrifttum gelangt ist.¹³ Deshalb stieß auch diese von Starke für „fast wortwörtlich übereinstimmend“ betrachtete Parallele, in der er ein gewichtiges Zeugnis für den „anatolischen Charakter“ der Ilias sieht, auf Skepsis.

Bemerkenswert ist das Bild von dem zu Boden fließenden und in der Erde versickerndem Hirn, das in gänzlich anderem Kontext auch in der Odyssee erscheint, wo es von den Gefährten des Odysseus, die der Kyklop Polyphem erschlug und fraß, heißt: „die Hirne (*egképhalos*) rannen am Boden, tränkten die Erde“. ¹⁴ Vielleicht deswegen weil die Lebenssubstanz bzw. Seele und Hirn schwerlich als Flüssigkeiten vorstellbar sind und eine metaphorische Bedeutung die Stelle in der Odyssee ausschließt, mag Ovid in den Metamorphosen (in dem Kampf der Lapithen und Centauern) das aus Mund, Nase, Augen und Ohren hervorquellende Hirn (*cerebrum*) in Analogie zu geronnener Milch in einem Sieb gesetzt haben.¹⁵ Andererseits bezeichnet Ovid in Liber XII, 285 das Hirn als *cerebrum liquidum*.

Doch ist dieser Fluch nicht die einzige hethitisch-homerische Parallele bei Vereidigungen. Denn anlässlich der Verzagtheit vor dem Kampf mit den Troianern flucht Menelaos auf die von Hektor herausgeforderten, sich aber ängstlich verhaltenden Achäer:

Nach Plato hat die rationale Seele ihren Sitz im Gehirn, die irrationale im Unterleib, A. Bargheer, Hirn, in: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Band IV, 1931-1932, 75.

¹³ Rollinger, Hethiter, Homer und Anatolien, 8-10.

¹⁴ Odyssee IX, 290-291, ähnlich auch 458 und XIII, 395; vgl. dazu H. Blum, Anatolien, die Ilias und die sogenannte ‘Kontinuitätsthese’, 299 Anm. 196.

¹⁵ Liber XII 434-438:

„Breit zerschmettert die Rundung des Haupt, aus dem Mund und der Nase Höhlung quoll, aus den Augen, den Ohren des weichen Gerhirnes (*cerebrum molle*)
Masse hervor, wie geronnene Milch aus des eichenen Korbes
Flechtwerk dringt, oder wie das Naß aus dem maschigen Siebe

träuft und dicker sich preßt aus den enge stehenden Löchern“, nach der Übersetzung von E. Rösch. Wegen der grausigen Schilderung ist die Echtheit der Verse angezweifelt, siehe E. Rösch, Publius Ovidius Naso, Metamorphosen, Darmstadt, 1974⁶, 614, 643.

„Aber daß ihr doch alle zu Wasser würdet und Erde,
die ihr ein jeder hier so herzlos sitzt und so ruhmlos“.¹⁶

Fast den gleichen Fluch richtet etwa achthundert Jahre vor Homer der hethitische Großkönig Hattusili I. (ca. 1550 v. Chr.) gegen seine ebenfalls zögerlichen Befehlshaber während der Belagerung der Stadt Ursu¹⁷ (wahrscheinlich in der Gegend um Gaziantep) in babylonischer Sprache:

DINGIR IŠKUR *lirhiṣ=kunuti*
„Möge euch der Wettergott fortschwemmen“.

Gemeint ist, daß die untätigen Befehlshaber ebenso wie versickerndes Wasser von der Erde verschwinden mögen, und an den Truppenführer Santa:

*ina GIŠGIGIR^{H.L.A} (narkabāti) ša mē tazzaz
ana mē man tatur=ma*
„Du stehst auf Streitwagen des Wassers;
würdest du doch zu Wasser werden!“¹⁸

Das Bild der im Wasser stehenden Streitwagen illustriert die Ineffizienz des Santa.¹⁹ Deshalb soll auch er wie versickerndes Wasser verschwinden.

Dieser Schimpf oder Fluch, nun aber verbunden mit einer sympathetischen rituellen Handlung, erscheint auch in einer Sammlung bedingter Selbstverfluchungen bei militärischen Eidschwüren (wahrscheinlich aus der Zeit Suppiluliumas I., ca. 1450 v. Chr.):

„[Anschließend] gießen sie Wasser aus, und [folgendermaßen spricht] er dabei: Wie die Erde dieses Wasser [verschluckte], [und] nachher s[ich] keine Spur von ihm zeigt[], ebenso soll euch (den zu Vereidigenden bei Eidbruch) die [E]rde verschlucken und von euch soll sich so wie beim Wass[er] hinterher keine [Spur] zeigen!“²⁰

Anders als bei dem zuerst vorgestellten Fluch ist bei diesem eine mesopotamisch-levantinische Herkunft höchst unwahrscheinlich.

¹⁶ Ilias VII, 99-100.

¹⁷ Siehe V. Haas, Die hethitische Literatur. Texte Stilistik, Motive, Berlin—New York, 2006, 41 mit neuerer Literatur.

¹⁸ KBo 1.11 Vs. 14' und KBo 1.11 Rs. 11; zum Kontext siehe Haas, Die hethitische Literatur, 43-45.

¹⁹ Das CAD N Part 1, 352 paraphrasiert: „You are standig on shaky ground.“

²⁰ KUB 43.38 (bearbeitet von N. Oettinger, Die militärischen Eide der Hethiter, StBoT 22, 1976, 18 ff.), Rs. 8-12.

Zwar bezeugen die Übereinstimmungen eine wie auch immer zu erklärende Kontinuität der beiden archaischen nahezu unverändert gebliebenen Verfluchungen und deren Herkunft aus dem Vorderen Orient bzw. aus dem hethitisch-luwischen Kleinasien, nicht aber auch eine kulturelle Kontinuität zwischen dem 2. und dem 1. Jahrtausend im westlichen Kleinasien.²¹ Die Verfluchungen sind vorerst als rudimentäre altorientalische Elemente zu werten, die sich in den ionischen und äolischen Städten der kleinasiatischen Küste und Inselwelt entweder in der autochthonen Bevölkerung erhalten haben konnten oder die dorthin gelangt sind. Wie die historischen Prozesse und die damit verbundenen Traditionswege dabei verlaufen sein mögen,²² bleibt, solange wir auch über keine genaueren Kenntnisse möglicher staatlicher Strukturen der Luwier im Nordwesten Kleinasiens im 1. Jahrtausend verfügen, ungeklärt.²³

Möglicherweise aber führt die Übereinstimmung der beiden Flüche in der Ilias mit Erwin Rhode—„ein Rudiment verschollener Vorstellungsweise“²⁴—zu der verlockenden Hypothese einer Fluch- und Eidtradition im Vorderen Orient, die sich punktuell noch im homerischen Zeitalter in Ionien erhalten hat.

²¹ Daß auch trotz des Fehlens von deckungsgleichen Belegen über einen Zeitraum von mehreren hundert Jahren zwischen dem hethitischen Schrifttum und vereinzelten Episoden der homerischen Dichtungen eine Kontinuität nicht auszuschließen ist, zeigen viele Beispiele mit ähnlichen Überlieferungsbrüchen.

²² Vgl. die ausführliche Diskussion von Rollinger, Hethiter, Homer und Anatolien, 1-21.

²³ Vgl. die Überlegungen von H. Blum, Anatolien, die Ilias und die sogenannte ‘Kontinuitätsthese’, 299 f.

²⁴ E. Rhode, Psyche—Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen, Freiburg—Leipzig—Tübingen, 1898², 64.